



Diakonissen-
Schwesternschaft
Neumünster

Predigt aus der Kirche der Gesundheitswelt Zollikerberg vom 9. November 2025

Predigttext: Johannes 21, 1–13 • Pfrin. Marianne Kuhn

Gehen wir doch mit Petrus und den anderen Jüngern zusammen an den See Tiberias! Wenn Sie mögen, können Sie die Augen schliessen und sich vorstellen, Sie seien auch dabei. Schauen Sie, wie es hier aussieht, was man hören kann, wie es riecht!

Es war Abend, Petrus mochte nicht mehr länger herumsitzen. Es wurde dunkel. Eigentlich war Petrus eine Führungspersönlichkeit, er animierte andere. Jetzt aber sagte er nur: «Ich - gehe fischen.» Unaufgefordert entschlossen sich die anderen mitzukommen. Sie stiegen ins Boot, ruderten los und warfen ihre Netze aus. Wie früher. Die alten Zeiten waren wieder da. Einige von ihnen waren damals Fischer gewesen, doch nur so lange, bis sie Jesus begegnet waren. Von ihm wurden sie in eine neue Arbeit berufen, weg von den Netzen, weg von der vertrauten Ursprungsfamilie. Das Unterwegssein mit Jesus wurde zum neuen Alltag. Gleichzeitig übten sie sich unter seiner Leitung in eine andere Tätigkeit ein. Sie engagierten sich jetzt sozial. Und sie erzählten weiter, was sie bei Jesus gehört, und was sie mit ihm erlebt hatten. So wurden sie zu guten Fachleuten. Auch innerlich wuchsen sie in ihrem Menschsein. Wieviel Segen brachte doch ihr Tun damals! Und sie wurden füreinander zu einer neuen Familie, Brüdern und Schwestern, die nicht miteinander blutsverwandt waren. Nie mehr hätten sie in ihr altes Leben zurückkehren wollen. Versagen, Krisen, Widerstände lernten sie zwar auch kennen. Doch es waren waren gesegnete Tage: gelingendes Lernen, gelingendes Tun, gelingendes Leben. Daran erinnerten sich die Jünger in jener Nacht. Es war, als läge all das weit zurück. Jetzt sass Petrus mit einigen von ihnen im selben Boot. Nur das vertraute Plätschern der Wellen war zu hören. Er wartete darauf, dass sich die Netze füllten. Noch immer kannte er die Handgriffe der Fischer wie im Traum. Aber sein Tun brachte keinen Ertrag mehr. *Sie fingen nichts in jener Nacht.*

Ich stelle mir vor, wie es für gewesen sein könnte. Jeder hing seinen eigenen Gedanken nach. Doch jetzt tauchten ganz andere Erinnerungen in Petrus auf: Das Ende von Jesus. Dunkle Bilder, dunkel wie die mondlose Nacht: Die Angst, als Jesus verhaftet wurde. Wie er, Petrus, flüchtete und Jesus

verleugnete. Dann der Untergang aller Hoffnungen mit dem Tod ihres Meisters.

Aber es war nicht das Ende. Kurz darauf begegnete er einigen von ihnen als Auferstandener, der gleiche und doch ein anderer Jesus. Schon zweimal war Petrus dabei gewesen. Durch verschlossene Türen war er gekommen. Er blieb eine Weile, redete mit ihnen, und dann war er plötzlich wieder weg. So wie er gekommen war, verschwand er auch wieder. Und auch jetzt war er nicht da, in dieser Nacht. Sie blieben wie Verlorene unter sich. Es war dunkel, und die Netze blieben leer. Trotz Auferstehung leer.

Trotz Auferstehung leere Netze. Manchmal sind dunkle Novembertage wie solche Nächte. Vielleicht denken auch wir zurück an früher. Damals, als wir teilhaben durften an Aufbau und Wachstum. Wir konnten Segen sehen, diesen zeitweise vielleicht mit Händen fassen. Manchmal im ganz Kleinen und Unscheinbaren, ab und zu im Grossen und für alle Sichtbaren. Wir hatten allen Grund, dankbar zu sein und Halleluja zu singen.

Und dann, irgendwann eine lange Nacht. Eine Dunkelheit, wo wir nicht wissen, wie es weitergeht. Wo wir den Sinn nicht mehr sehen. Das Warten ist unerträglich, eine nagende Unruhe. Wie soll es weitergehen? War das alles? Es ist, als würden jene Recht bekommen, die sagen: «Wo ist jetzt euer Gott? Kommt endlich an in der modernen Zeit! Die frommen Zeitalter sind vorbei!»

Ich glaube, dass uns diese Geschichte genau aus diesem Grund am Schluss des Johannesevangeliums erzählt wird. Sie gehört in die Erfahrungswelt von Christen und Christinnen. Darum kann sie erst recht im November erzählt werden, auch wenn sie eigentlich zu den Ostererzählungen gehört.

Die Geschichte am See Tiberias hörte nicht mit der Nacht auf, sondern mit der Dämmerung eines neuen Morgens. Langsam wurde das Ufer wieder sichtbar. Da stand doch jemand! Eine einsame Gestalt, die winkte und etwas rief:
Kinder, ihr habt wohl keinen Fisch zum Essen? Er aber sagt zu ihnen: Werft das Netz auf der rechten Seite des Bootes aus, und ihr werdet einen guten Fang machen.

Das Netz auf der rechten Seite auswerfen. Es ist ein seltsamer Ratschlag. Auf den ersten Blick machte er keinen Sinn. Als ob es eine Rolle spielen würde, auf welcher Seite ein Netz ausgeworfen wird! Doch beim Evangelisten Johannes sollte man nicht darüber hinweglesen. Er will uns zu einem tieferen

Verstehen führen. Was heisst es für uns, das Netz auf die rechte Seite auszuwerfen?

Ein Beispiel: Ich kenne einen Mann, der seit Jahren seine frühzeitige Pensionierung geplant hatte. Dann würde er in der Welt herumreisen und das Leben nur noch geniessen. Doch alles kam anders. Aus verschiedenen Gründen musste er seine Pläne begraben. Er wäre zwar gesund, andere Möglichkeiten würden ihm offenstehen. Vielleicht könnte eine dieser Möglichkeiten noch in ein viel besseres Leben führen. Doch er kann nur auf das Verlorene schauen, er wirft sein Netz nicht auf der anderen Seite aus. Und so macht das Leben für ihn keinen Sinn mehr.

Der auferstandene Jesus weist in eine andere Richtung. Wo zerbricht, was uns bis jetzt die Richtung gab, sind wir aufgerufen, uns in eine andere Richtung zu drehen. Seinen Ruf zu hören, auch wenn wir ihn auf den ersten Blick nicht erkennen. Seinem Ruf folgen, auch wenn das anfänglich nur wenig Sinn zu machen scheint.

Der Jünger Johannes erkannte als erster, dass der Fremde am Strand Jesus war. Ihn, der vermutlich nicht der Schnellste und auch nicht der Geschickteste war, verband eine grosse Liebe mit Jesus. Diese Liebe war die Voraussetzung, dass er erkannte, was nicht offensichtlich war.

Und der schnelle und aktive Petrus brauchte einen wie Johannes, dass auch er begreifen konnte: «Er ist es!» Blitzschnell zog sich da Petrus sich leichtes Gewand an, zog den Gurt fest und warf sich mit einem Kopfsprung ins Wasser. Er war als Erster an Land. Johannes aber zog mit den anderen zusammen das Netz, das über und übervoll war mit Fischen, ans Land. Jetzt standen auch sie beim Auferstandenen auf festem Boden. Das Feuer war vorbereitet. Sie legten von ihren Fischen auf den Grill und alle wurden im Morgenlicht satt.

Ich wünsche Ihnen und mir immer wieder die Bereitschaft, unsere Netze auf die richtige Seite auszuwerfen. Und dann neue Fülle und ein neues Sattwerden.

Amen